Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 6 (1999)

Heft: 3

Buchbesprechung: Bern. Eine Stadt bricht auf : Schauplätze und Geschichten der Berner Stadtentwicklung zwischen 1798 und 1998 [hrsg. v. Christian Lüthi, Bernhard Meier]

Autor: Eisinger, Angelus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Condorcet) et de la souveraineté instituée par l'Etat (propre à Guizot). En d'autres termes, c'est toute l'ambiguïté de cette finalité de l'enseignement consistant à former un citoyen responsable, entre apprentissage de la civilité et moralisation d'une part, construction d'un sens critique et réelle autonomie de pensée d'autre part, qui est ici posée. Rita Hofstetter, de son côté, nous rappelle avec raison quel avait été le rôle du secteur privé dans le domaine scolaire lorsque l'Etat était encore absent. Et c'est avec pertinence qu'elle conclut son ouvrage par une interrogation sur le présent qui est la bienvenue en appelant de ses vœux une école qui sache se délester de son moralisme et surtout reconnaître un véritable statut juridique à l'élève. Voilà un vieux débat qui devrait nous faire revenir à Condorcet en nous méfiant de Guizot. Voilà une préoccupation qui pourrait nous faire relire avec grand profit les textes des pédagogues libertaires du tournant du siècle, Francisco Ferrer, Paul Robin ou Jean Wintsch. Dans la mesure où il doit concerner tous les élèves et non pas une petite élite, c'est un défi majeur qui est aujourd'hui posé à l'Etat enseignant et démocratique.

Charles Heimberg (Genève)

CHRISTIAN LÜTHI, BERNHARD MEIER (HG.) **BERN. EINE STADT BRICHT AUF** SCHAUPLÄTZE UND GESCHICHTEN DER BERNER STADTENTWICKLUNG ZWISCHEN 1798 UND 1998

BERN, HAUPT, 1998, 312 S., ZAHLREICHE ABB., FR. 48.–

Mit der von Thernstrom und Sennet gegen Ende der 1960er Jahre ins Leben gerufenen *new urban history* erwachte die historische Auseinandersetzung mit urbanen Phänomenen zu neuem Leben. Die städtische Realität wurde nun theoriegeleitetem, quantitativ untermauertem, oft auch komparativem Arbeiten unterzogen. Ein Impuls, der in der Schweiz nur wenig Wirkung zeigte, bleibt doch die Auseinandersetzung mit der Stadt bis heute fragmentarisch. Ein bedauerlicher Befund, sind doch die Städte des 19. und 20. Jahrhunderts faszinierende Reflektoren vielschichtiger sozioökonomischer, politischer und technologischer Transformationen. Im Zuge des im 19. Jahrhundert einsetzenden Städtewachstums brechen wiederholt Strukturen auf, werden überlagert und überformt. Verstädterung heisst auch politische Mobilisierung, Bürokratisierung, Verrechtlichung, Alphabetisierung, Massenkommunikation. Prozesse, die längst nicht vor den politischen Grenzen der Stadt halt machen. Eisenbahn und Nahverkehrsmittel, der Siedlungsdruck in den Städten mit den explodierenden Bodenpreisen «exportieren» Urbanisierungsprozesse auf die umliegenden, kaum vorbereiteten Gemeinden. Die letzten zwei Jahrhunderte waren auch Jahrhunderte der Städte.

Die von Lüthi und Meier zusammengestellten Untersuchungen zur Berner Stadtentwicklung zwischen 1798 und 1998 fügen sich zu einer Art lokaler Version dieser grossen Erzählung städtischer Entwicklung. Technik- und planungsgeschichtliche Untersuchungen, alltagsgeschichtliche Forschungen, Umfragen, sozialwissenschaftlich ausgerichtete empirische Studien, autobiographisch geprägte Erfahrungsberichte, essayistische Skizzen wie auch Diskussionen aktueller Probleme finden sich hier in 15 Beiträgen. So entsteht ein komplexes Ensemble einer ebenso schillernden wie heterogenen Vielfalt von Akteurinnen und Akteuren, Institutionen, Artefakten, welche das urbane Leben ausmachen und gestalten. Diese methodische und thematische Offenheit des Buchs verweist gleichzeitig aber auch auf ein Problem grundlegender Natur, die Krux sozial- und geisteswis-

senschaftlicher Forschung im Feld des Urbanen schlechthin. Es fehlt die methodische Klammer, die das urbane Panoptikum ordnende Theorie, die den fragmentarischen Charakter der Untersuchungen überwinden liesse. Vor uns liegt ein Puzzle zuwenig zusammengedachter Bestandteile eines Ganzen, das die Berner Stadtentwicklung darstellt.

Womit wir bei der Urbanismusforschung immer wieder konfrontiert sind, lässt sich gleichsam exemplarisch an einigen im mit «Strukturen brechen auf» übertitelten ersten Teil des Buchs enthaltenen Studien aufzeigen. Es handelt sich dabei um teilweise überaus einsichtsvolle Einzelarbeiten zu Brückenbauten, stadtbernischen Verkehrskonzeptionen, der Stadtautobahn-Debatte der 1950er und 60er Jahre, Studien zur Agglomeration sowie zur stadtbernischen Bodenpolitik. Was hier herausgearbeitet wird, steht durchaus stellvertretend für die Grundzüge der Urbanisierung in der Schweiz während der letzten 200 Jahre, implizit verortet in einem Feld, das sich zwischen Verstädterungsprozessen, politischen Debatten, Planungsdiskursen, Verkehrskonzeptionen und Suburbanisierungsprozessen aufspannt. Von Bergen erkennt in seinem Beitrag zu Brückenbauten in Brücken «Vektoren der Urbanisierung»: Als primäre Determinanten im Sinne Aldo Rossis kanalisieren sie städtische Entwicklungen räumlich und werden so zu Katalysatoren urbaner Veränderung, akzelerieren oder blockieren diese. Andererseits materialisieren sie Planungsvorstellungen, Interessen- und Machtkonstellationen. Die Suburbanisierung Münchenbuchsees in Häfelis Untersuchung steht durchaus stellvertretend für Hunderte von Agglomerationsgemeinden im Mittelland, indem sie zeigt, wie *spill overs* urbaner Veränderung nach dem Zweiten Weltkrieg in ihrer explosionsartigen Ausdehnung auf das städtische Umland in den planungs- und baurechtlich wie auch infrastrukturell kaum vorbereiteten Gemeinden zu Assimilationsproblemen, Identitätsverlusten, Planungsdefiziten, Kulturlandverschleiss usw. führen. Die stadtbernische Bodenpolitik hat sich, wie Arnet zeigt, lange Zeit einer den rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen der Nachkriegszeit Folge leistenden und somit eminent reduzierten Version der städtebaulich motivierten Bodenpolitik Hans Bernoullis befleissigt. Arnets Analyse greift dort zu kurz, wo sie die wesentlichen Bezüge der Bodenpolitik zu den Suburbanisierungsprozessen, den Mustern der effektiven Urbanisierung, Verkehrs- und Stadtplanungskonzepten übersieht – mit anderen Worten: wo die Verbindung der Teilergebnisse zur Bodenpolitik mit Häfelis und von Bergens Resultaten ausbleibt. Hier zeigt sich die angesprochene Krux: Dinge, die zusammengehören, werden aus analytischen Überlegungen getrennt gedacht und nicht mehr zusammengeführt. In Arnets Untersuchung beispielsweise wäre mit zu bedenken, dass der öffentliche Zugriff auf den privaten Bodenbesitz eine unverzichtbare Voraussetzung bildete für einen Städtebau, der lange Zeit sich an der Idee der vollständigen Kontrolle der Stadtentwicklung durch eine planerisch-städtebauliche Elite orientierte. Der bescheidene Umfang stadtbernischer bodenpolitischer Aktivität limitiert hier empfindlich die Umsetzung planerischer Sehnsüchte nach der geordneten Stadt – und wirkt selbstredend auch auf die Suburbanisierung, die künftigen Verkehrsprobleme etc. Der bescheidene materielle Umfang stadtbernischer Bodenpolitik selbst widerspiegelt zudem auch Kontroversen über Stadtentwicklung, Schranken durch die Rechtsprechung, Mangel an vorausschauender Planung, gesellschaftspolitisch mehrheitsfähige Leitbilder, geringe finanzielle Spielräume usw.

Ein weiterer Punkt kann an Bernoullis Bodenreformvorschlägen noch angesprochen werden. Es muss die Bedeutung internationaler, planerischer, städtebaulicher und architektonischer Leitbilder für die Entwicklung vor Ort adäquater bewertet werden. Wenn Steiner beispielsweise die Geschichte der Berner Verkehrskonzeptionen als eine Auseinandersetzung zwischen «internationalen Einflüssen» und «lokalen Widerständen» stilisiert, werden dabei nicht nur Effekte internationaler Planungsdiskurse und Planungsleitbilder überschätzt, sondern die Entwicklung der Verkehrspolitik wird zudem auf Etappen eines sperrigen Modernisierungsprozesses reduziert. Dabei hat sich gerade bei den modernen Totalentwürfen die nur begrenzte Wirkung von Stadtplanungen gezeigt, weil das Bestehende ein erhebliches Beharrungsvermögen besitzt. Veränderungen wirken partiell, Planungen ordnen nur in einem Moment, werden später selbst verändert, adaptiert. Im Gegensatz von Gesellschaft bzw. Politik gegen Planokratie gehen die spezifischen lokalen Determinanten der (Verkehrs-)Politik verloren, zu denen beispielsweise der Föderalismus, Rechtsprechung, Bodenpolitik ebenso gehören. Nicht zu vergessen ist zudem die explizite Untersuchung des komplexen Verhältnisses von Gesellschaft und Stadtbild, vor welchem die verschiedenen Teilergebnisse verknüpft werden müssen. An einem Beispiel: Die Stadt der 50er Jahre war funktionell betrachtet eine Industriestadt, so wie die Gesellschaft eine Industriegesellschaft war. Die Stadt war der Reflektor ihrer Veränderungen, war das Signum eines Fortschritts primär wirtschaftlicher Natur, dem nicht wenige skeptisch gegenüberstanden. Die Stadt war auch der Moloch, Ort der perhorreszierten Vermassung, was nicht ohne Rückwirkungen auf die Stadtpolitik blieb. Stadtentwicklung entsteht eben *auch* aus der Überlappung verschiedener Diskurse in Planungs- und Architektenkreisen, der Exekutive, politischen Parteien und Interessengruppierungen und den sozialen, ökonomischen und technischen Handlungsbegrenzungen einer Zeit. Urbane Realitäten sind nicht nur komplex, sondern stellen sich auch erst als Ergebnis unterschiedlichster, widersprüchlicher und widerstreitender Faktoren ein, die lokale und regionale Bedingungen ebenso widerspiegeln wie die ins lokale mediatisierten Konjunkturen städteplanerischer Entwicklungsleitbilder wie die Gartenstadt, Corbusiers *ville contemporaine* oder die Expressstrassen-Doktrin. Dies zu negieren oder zu übersehen, heisst eben auch, nur einen Teil der Geschichte zu erzählen.

Der unter dem Titel «Menschen brechen auf» stehende zweite Teil umfasst eine Reihe recht unterschiedlicher Studien. Lüthi untersucht in seiner Studie zum Migrationsverhalten der Dienstbotinnen und Arbeiter von 1850 bis 1914 die stark durch soziale und kulturelle Faktoren geprägten Mechanismen des Arbeitsmarktes sowie die Bestrebungen der Berner Behörden in Kontrollnetzen und Wegweisungspraktiken der die Migration oft begleitenden Verarmungserscheinungen Herr zu werden. Einen ähnlichen Zeitraum deckt Walsers Untersuchung zur Entwicklung der sozialräumlichen Segregation im Zuge des rapiden Bevölkerungswachstum ab. Auf aktuelle Fragen ausgerichtet sind die Arbeiten zu den Migrationsentscheiden junger Familien von Schindler, zur Problematik des öffentlichen Raums als «Frauenangsträume» von Stolz und Lutz sowie Seewers Analyse zum Fussgängerverkehr in der Innenstadt als wichtiges Element bei der Belebung innerstädtischer Gebiete. Es ist dieser Facettenreichtum, der – aller methodischer Einwände zum Trotz – «Bern. Eine Stadt bricht auf» zu einem

Lesebuch macht, das sich auch für andere Schweizer Städte wünschen lässt.

Angelus Eisinger (Zürich)

JÜRG STADELMANN
UMGANG MIT FREMDEN IN BEDRÄNGTER ZEIT
SCHWEIZERISCHE FLÜCHTLINGSPOLITIK 1940–1945 UND IHRE BEDEUTUNG BIS HEUTE

ZÜRICH, ORELL FÜSSLI, 1998, 395 S., FR. 78.–

«Wie ging die Generation der Schweizerinnen und Schweizer, die den Zweiten Weltkrieg miterlebt hatte, in jener bedrängten Zeit mit den Fremden um?» – lautet die Frage, mit welcher Jürg Stadelmann im Vorwort seiner jüngsthin publizierten Dissertation das Lesepublikum begrüsst. (XI) Während die Flüchtlinge selbst als gesichtslose Objekte hinter zeitgenössischen Rechtskategorien verschwinden, behandelt das Buch stellvertretend für eine ganze Generation von Schweizerinnen und Schweizern vor allem die damaligen Entscheidungsträger und deren Umgang mit den Fremden. Der Autor, der sich im Klappentext einer Altersgruppe zuordnet, «die bei der Diskussion über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg mit dominierenden Mythen konfrontiert wurde: dem selbstrechtfertigenden Reduitmythos der Kriegsgeneration und dem von den Söhnen und Töchtern geschaffenen Mythos, wonach ihre Eltern versagt hätten», interpretiert die Auseinandersetzungen um die Flüchtlingspolitik seit 1945 im Rahmen eines Modells, das auf der Vorstellung eines vergangenheitspolitischen Generationenkonflikts beruht. Aufgebrochen sei dieser Konflikt in den späten 60er Jahren mit der Rezeption des «stark emotionalisierenden Werk[s]» von Alfred Häsler, das in eine Phase der «Ideologisierung» der Thematik übergeleitet habe. (270) Mit «respektlosen Vorwürfen» seien jüngere Historiker und Journalisten damals an die Generation der Eltern herangetreten und hätten damit den «Aufbruch zu einem neuen Geschichtsbild (Bereitschaft zur Selbstanklage)» eingeläutet. (273, 276)

Die bisherige Historiographie hat sich – so Stadelmann – an den Topos der humanitären Schweiz geklammert. Während der offizielle Rechtfertigungsdiskurs dieses Bild gegen alle Angriffe zu verteidigen versuchte, hätte auch die kritische Geschichtsschreibung den Mythos nicht abzuschütteln vermocht, da dieser Referenz für die Verurteilung der judenfeindlichen und antikommunistischen Politik sei. In der Absicht, sich von diesem Paradigma zu lösen, plädiert Stadelmann für die historische Betrachtung der Flüchtlingspolitik, was seiner Ansicht nach bedingen würde, die Praxis losgelöst von den zeitgenössischen Mythen zu betrachten: Wer «objektiv beurteilen will», schreibt er im Schlusswort, «darf diesen Mythos nicht mehr als Referenzpunkt benutzen, sondern hat das damalige Umfeld in seinem effektiven Denken, Fühlen und Wissen wahrzunehmen». (308)

Auf dieser Basis strebt Stadelmann eine Synthese von verschiedenen methodischen Ansätzen an, die er zu einem abschliessenden Bild der schweizerischen Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg zu vereinigen sucht. Im ersten Teil, *Fluchtziel Schweiz*, thematisiert er die Reaktion der Schweizer Behörden auf die grossen Fluchtbewegungen. In getreulicher Befolgung völkerrechtlicher Normen gewährte der Bundesrat den militärischen Flüchtlingen grosszügig Asyl, während die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung auf Ablehnung stiessen. Ihre Diskriminierung erklärt Stadelmann damit, dass sie einem bisher unbekannten Typus von Flüchtlingen angehört hätten. Entsprechend hätten die Behörden ver-